

**Zeitschrift:** Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles  
**Herausgeber:** Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft  
**Band:** 14 (1971)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Ansprache zum fünfzigjährigen Bestehen der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft  
**Autor:** Tschudi, H.P.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-388143>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ANSPRACHE ZUM FÜNFZIGJÄHRIGEN BESTEHEN  
DER SCHWEIZERISCHEN  
BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT\*

In den letzten Jahren sind nicht wenige Bücher und Aufsätze erschienen, die sich mit der These vom «Ende des Buchzeitalters» befassen; Tagungen und Kolloquien werden laufend darüber abgehalten. Das mag den unbefangenen Beobachter vielleicht zur Annahme verleiten, daß die Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft sich anschickt, mit ihrem fünfzigsten Geburtstag zugleich ihr letztes Jubiläum zu feiern, um mit Würde und Anstand in den verdienten Ruhestand zu treten. Die Fakten der unmittelbaren Gegenwart sprechen allerdings gegen ein Ende des Buches. 1921, im Jahre der Gründung Ihrer Gesellschaft, sind 1332 Bücher in unserem Lande erschienen, 1946, als Sie in St. Gallen ihr 25jähriges Bestehen feiern konnten, waren es 4001, und im verflossenen Jahr erreichte die schweizerische Verlagsproduktion die Rekordzahl von 6436 Werken! Die sarkastische Bemerkung des deutschen Feuilletonisten Karl Julius Weber, daß, wenn früher die Seltenheit der Bücher den Fortschritt der Wissenschaft verzögert habe, er jetzt durch deren Überzahl behindert werde, scheint heute mehr noch als vor 150 Jahren zuzutreffen. Der Anteil der Bücher am gewaltig ansteigenden Informationskonsum mag vielleicht künftig relativ abnehmen, deren absolute Zahl jedoch wird – alles weist darauf hin – noch auf Jahre, wenn nicht Jahrzehnte hinaus ansteigen. Man stellt zwar nicht ganz zu Unrecht fest, daß von den beiden größten Erfindungen dieses Jahrtausends die eine, der Buchdruck, den Menschen die Bücher geschenkt habe, während die andere, das Fernsehen, es ihm leicht mache, sie nicht zu lesen; doch damit wird

die Geltung des Buches an sich kaum in Frage gestellt. Das Buch, vor allem wenn es Dichtung enthält, gibt ein ungleich treueres Modell der Wirklichkeit als jede Maschine – das sind Worte des Vaters der Kybernetik, Norbert Wiener. Nach den Prognosen unseres Schweizer Kultursoziologen Walter Rüeegg wird gegenteils die bedeutendste Aufgabe des Buches, nämlich den Menschen von der lärmenden Umwelt, von der Reizüberschwemmung der Massenmedien zu lösen und ihn in die Stille des inneren Gesprächs zurückzuführen, sich in Zukunft eher verstärken, schon dadurch, daß gerade durch die Automation sich die Freizeit der Menschen mehr und mehr ausdehnt.

Eine wesentliche Frage bleibt dabei allerdings offen: Man hat das Buch als ersten Massenartikel des Abendlandes bezeichnet, als erstes Massenprodukt, das durch Vervielfältigung entstand. Mit der steigenden Bücherflut verfestigt sich auch jener Zug, der solchem Massenartikel eigen ist: der Verlust der Individualität. Beim Buch ist diese Erscheinung wohl am deutlichsten faßbar in der drohenden Beziehungslosigkeit zwischen Hersteller und einzelner Verbraucher, d. h. zwischen Autor, Verleger und dem Leser. Doch gerade hier liegt für uns die zeitlose, weil immer zeitgemäße Aufgabe der richtig verstandenen Liebe zum Buch begründet: den Ausgleich zu schaffen zu dieser nicht aufzuhaltenden Entwicklung, die lebendige, schöpferische Gemeinschaft mit dem Buch zu pflegen und gegen drohende Vermassung und Entmenschlichung das Buch als einzigartigen Ausdruck menschlichen Denkens und Fühlens zu verstehen und wirken zu lassen. In solchem Bekenntnis treffen sich wohl die Bibliophilen aller Zeiten, sei es ihr bedeutendster Vertreter in der Vergangenheit,

\* am Bankett unserer Gesellschaft im Hotel «Bellevue», Bern, 22. Mai 1971.

Petrarca, dessen unbeirrbares Streben es doch war, die geliebten Bücher schon zu Lebzeiten fruchtbar werden zu lassen, sei es einer der größten Bibliophilen unserer Zeit, Hermann Hesse, der diese Sendung des bibliophilen Menschen in die Worte faßte: «Solange eine Zivilisation existiert, wird es stets eine gewisse Zahl von Menschen geben, welche im Sinne eines edlen Luxus nicht nur bei den Gegenständen der allgemeinen Mode mit Eifer das Vollkommene und Höchstwertige suchen, sondern auch bei den Büchern.»

Unsere Zeit der Technokratie und der Hochkonjunktur erleichtert Ihnen die Erfüllung Ihrer Aufgabe nicht. Die steigende Produktion von Büchern, gerade auch bibliophilen Charakters, ist ja nicht unbedingt mit einem Wachstum echter kultureller Interessen identisch. Wer jedoch die Liste der Werke durchgeht, die Ihre Gesellschaft im Laufe von fünfzig Jahren herausgegeben hat, wer einige Jahresbände Ihrer Zeitschriften durchblättert, der «Stultifera navis» und des «Librarium», zwei Periodika von weltweitem Ansehen, wird zugeben müssen, daß Sie die Liebe zum Buch nie als Selbstzweck betrachtet haben, sondern sich des Buches immer als Mittel zur Entwicklung unseres kulturellen Lebens zu bedienen versuchten. Nirgendwo ist es wohl gefährlicher und verantwortungsloser, Exklusivität zu treiben als mit dem Buch; Sie sind dieser Gefahr niemals erlegen.

Das verführt dazu, einige mehr subjektive Betrachtungen zum Verhältnis Ihrer Gesellschaft zu unserem demokratischen Staatswesen anzufügen. Wenn jede Epoche, jede Generation ihre eigene Bibliophilie besaß, müssen gewiß auch nationale Gegebenheiten sie mitbestimmen. Weist auch die schweizerische Bibliophilie nationale Wesenszüge auf? Den großen Bibliophilen unseres Landes von Manesse über Meister Hemmerli und Vadian bis zu Zurlauben, Balthasar und den beiden Haller scheinen tatsächlich einige schweizerische Charakterzüge eigen: der enge Bezug auf die sie umgebende Wirklich-

keit und Gemeinschaft, die selbstaufgelegte Beschränkung ihres Sammelns, meist auch die damit verbundene Absicht, die Produkte dieses Sammelns erzieherisch wirksam und praktisch nutzbar zu machen.

Lassen sich auch bereits nationale Eigenheiten der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft erkennen? Die Tatsache, daß sie mehr als hundert Jahre nach den ersten bibliophilen Vereinigungen in England und Frankreich und mehr als zwanzig Jahre nach der ersten deutschen entstand, wollen wir als helvetisches Bestimmungsmerkmal für einmal nicht verwenden, doch daß die Gründungsversammlung am Freitag, dem 10. Juni 1921, im «Burestübli» des Café «Zytglogge» stattfand und nicht in einer der feudalen Gaststätten der Stadt, läßt schon begründetere Schlüsse zu. Und vergessen wir nicht: Es war ein Bundesbeamter, einer der Bibliothekare der Landesbibliothek, denen der Dienst an der Öffentlichkeit ja zur zweiten Natur zu werden pflegt, der die ersten Zusammenkünfte einberief, der sich der jungen Gesellschaft dann für Jahre als Präsident zur Verfügung stellte und heute noch tätig am gemeinsamen Werk mithilft.

Der Gesellschaft haftete von allem Anfang an kein Hang zum Prunk, kein vornehmes Gebaren an, wie es die französische Bibliophilie zuweilen zeigen mochte, aber auch kein Zug zur «Wissenschaftlichkeit über alles», wie man ihn oft den deutschen Bücherliebhabern zuschreibt. Ein Wesenszug indessen scheint allen bibliophilen Gesellschaften gemeinsam: Jede sucht immer wieder nach einer Rechtfertigung ihrer selbst. Das ist nicht ohne weiteres verständlich, denn Bibliophilie heißt doch Liebe zum Buch, sie ist eine Neigung, die bis zur Leidenschaft gehen kann. Bedürfen Gefühle einer Rechtfertigung? In ihren Zeitschriften und in vielen Präsidialreden an Jahresversammlungen suchte auch die Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft ihr Selbstverständnis, wobei mit beharrlicher Konstanz vor allem auf die Gefahren des Buchästhetizis-

mus und der Geschäftemacherei mit dem Buch, aber auch der einseitig gelehrten wie der einseitig gefühlsbetonten Bibliophilie hingewiesen wurde. Gehalt und Gestalt in ein gesundes Verhältnis zueinanderzubringen, ist der Tenor dieser grundsätzlichen Auseinandersetzungen mit sich selbst.

Und es zeigt sich dabei das Eine: Daß die schweizerische Bibliophilie in ihrer organisierten Form sich immer vom Geist demokratischer Willensbildung bestimmen ließ und den Ausgleich der Gegensätze suchte. Solch ein Verhalten ist unausweichlich, wenn man das Buch für eine Manifestation des freien menschlichen Geistes hält. Es wurde von Ihren Präsidenten immer wieder zum offenen Gespräch, zur Diskussion über die Ziele der Gesellschaft aufgerufen; niemals wurde versucht, der Gesellschaft Aufgaben zu übertragen, mit welchen die Mehrheit der Mitglieder nicht einverstanden war. Lange umstritten etwa scheint die Frage gewesen zu sein, ob die Gesellschaft ihre Mittel mehr zur Herausgabe von Büchern oder einer gutausgestatteten Zeitschrift verwenden sollte. Diese Frage ist heute, darf man annehmen, sicherlich nicht mehr in gleichem Maße akut wie in den dreißiger oder vierziger Jahren. Einmal hat die Zeitschrift «*Librarium*» Ihrer Gesellschaft zu einem so weltweiten Ansehen verholfen, daß auf ihre Fortführung wohl kaum mehr verzichtet werden kann, dann ist zum andern in unserer Zeit der Faksimilia, Reprints und bibliophilen Luxusausgaben eine Beteiligung am Bucheditions-geschäft für eine Gesellschaft von Idealisten fragwürdig geworden. Vollständig allerdings, so hoffen wir, wird die Gesellschaft nicht auf diese Seite ihrer Tätigkeit verzichten und ihre bald fünfzigjährige Tradition fortführen, Werke zu edieren, welche dem Verlagsgeschäft offenbar zu wenig Anreiz bieten und doch von nationaler Bedeutung sind – es sei hier nur an die Reihe der «*Schönen Miniaturen aus Schweizer Bibliotheken*» erinnert. «*Non multa sed multum*» müßte weiterhin der Leitspruch solch editorischen Wirkens sein. Es geht dar-

um, den Sinn des Lesers für das wertbeständige Buch wachzuhalten, und nicht mehr wie in den Krisen-jahren nach dem Ersten Weltkrieg zugleich Vorbild und Ansporn für die typographische Qualität in unserem Druckgewerbe zu sein.

Am wesentlichsten ist vielleicht eine letzte Feststellung: das gemeinsame Band, das die Bibliophilen zusammenhält, ist die Freude am Büchersammeln. Im übrigen darf man wohl behaupten, daß der echte Bibliophile ein ausgesprochener Individualist sei. Höchstes Glück wird es für ihn bedeuten, sein Sammelgut einzigartig zu wissen. «*Jeder Bibliophile hat seine eigene Bibliophilie*», heißt es in der Präsidentialansprache am Jubiläum Ihrer Gesellschaft vor 25 Jahren in St. Gallen, und eines Ihrer berühmtesten Mitglieder, der leider vor zwei Monaten verstorbene Martin Bodmer, hat in seiner «*Bibliothek der Weltliteratur*» geschrieben, Sammeln sei etwas sehr Individuelles, so daß kaum Gefahr bestehe, daß zwei das gleiche tun. Eine Gemeinschaft von dermaßen ausgeprägten Individualisten muß notgedrungen auf die Toleranz ihrer Glieder bauen können, sonst bricht sie auseinander oder endet im Zwang einer Doktrin. Die Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft hat im ersten halben Jahrhundert ihres Bestehens unter der Leitung von fünf weitsichtigen Präsidenten die gegenseitige Achtung unter den Mitgliedern stets zu wahren gewußt und jedem die Freiheit belassen, auf seine eigene bibliophile Façon selig zu werden. Die Worte Platos erhalten in solchem Zusammenhang ihren vollen Sinn; daß geschriebenes Wort nämlich immer nur Ersatz für das gesprochene Wort sein könne, daß ein Buch also nur als Ansatzpunkt zum Gespräch seine Bestimmung erfülle. Die Suche nach dem Gespräch, nach Freundschaft, nach Geselligkeit scheint ein Hauptmotiv für die Gründung der Gesellschaft gewesen zu sein.

Die Liebe zum Buch scheint ohne Beziehung zum Menschen sinnlos, und der Dienst am geschriebenen, gedruckten Wort allein steckt den Aufgabenkreis einer Bibliophilen-

Gesellschaft nicht ab; das Wirken durch das gesprochene Wort kommt dazu, das Gespräch von Mensch zu Mensch. Daß Ihnen das durch die zwei festlichen Tage geselligen Zusammenseins in reichem Maße vergönnt sei, wünsche ich von Herzen. Niemand hat wohl der Freundschaft mit Büchern und Menschen ergreifendere Worte gewidmet

als Martin Buber: «Ich habe nichts von Büchern gewußt, als ich dem Schoß meiner Mutter entsprang, und ich will ohne Bücher sterben, eine Menschenhand in der meinen. Jetzt freilich schließe ich zuweilen die Tür meiner Stube und ergebe mich einem Buch, aber nur, weil ich die Tür wieder öffnen kann, und ein Mensch blickt zu mir auf.»

S. KOHLER (BERNE) \*

ALLOCUTION PRONONCÉE À L'OCCASION  
DU 50<sup>e</sup> ANNIVERSAIRE  
DE LA SOCIÉTÉ SUISSE DES BIBLIOPHILES

Monsieur le Président,  
Monsieur le Conseiller fédéral,  
Mesdames, Messieurs,

Vos références à Voltaire et à Montesquieu – que j'ai particulièrement appréciées, Monsieur le Président, dans votre irrésistible invitation – n'eussent point laissé indifférent quelqu'un de moins sensible à votre culte passionné de l'incunable et du livre rare. C'est donc que tous les raffinements et les subtilités de votre art eurent raison bien avant la lettre de ma participation enthousiaste à cette rencontre que je vous souhaite large de satisfactions et riche d'options bibliophiles originales, de bon soin et de grand goût.

C'est donc dire que je suis à l'aise pour vous apporter les témoignages d'admiration et d'encouragement du Gouvernement bernois... Mon salut cordial est d'autant plus sincère que je m'associe, avec le Conseil exécutif, à votre vocation typiquement helvétique et à vos traditions de bons rapports entre les confédérés de langues, de croyance et d'us et coutumes différents.

Qu'en l'occurrence, le canton s'identifie à la ville fanion, berceau de votre association, qu'il partage un peu la légitime fierté de la

capitale qui a donné le jour – il y a tantôt 50 ans – à votre vénérable société, on ne verra par là que geste d'entente et de déférence.

Quant à M. le Conseiller fédéral Tschudi, il sait combien nous sommes conscients – et tout le bien que nous en pensons – de ses incommensurables prestations en faveur du pays.

Cela dit, je vous sais gré, Monsieur le Président, particulièrement à vos comités de Bâle après Berne, aujourd'hui de Zurich, avec à sa tête M. le professeur Schwarz dont nous apprécions la distinction et les éminentes qualités, de promouvoir une œuvre éminemment culturelle, artistique et humaine au plan le plus élevé.

Ce n'est point à vous qu'il faut faire l'éloge du livre – «moyen d'échange intellectuel» – «ouvrage d'esprit» – «refuge...» – «réserve de savoir...» – «substance...» – ou beaucoup plus simplement: le dépositaire de ce que les hommes veulent conserver bien au-delà des générations qui passent... Nerval, vous aurait-on répété vraisemblablement, prétendait qu'un bibliophile sérieux «ne communique pas ses livres... lui-même ne les lisant pas, disait-il, de crainte de les fatiguer...».

J'entends vos protestations et pourtant il n'est pas exclu que semblables affirmations supportent quelque pertinence s'agissant de la fibre bibliophile...

---

\* Monsieur S. Kohler est Directeur de l'Instruction publique du canton de Berne.